

Zeitschrift:	Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia
Herausgeber:	Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich
Band:	7 (1952)
Artikel:	Die Canadischen Prärieoprovinzen im industriellen Umbruch
Autor:	Winkler, Ernst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-36680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SANTO TOMÁS CHICHICASTENANGO

In questa bozza di testo per il libro „La Tierra del Quetzal — Zentralamerika heute“, che apparirà verso la fine dell'anno per i tipi della Casa Editrice Kümmerly & Frey, vien (descritto il recarsi della gente al mercato e alla chiesa) di Santo Tomás Chichicastenango nel Guatemala.

DIE CANADISCHEN PRÄRIEPROVINZEN IM INDUSTRIELLEN UMBRUCH

ERNST WINKLER

Mit 1 Tafel und 7 Abbildungen

Die sogenannten drei Prärieoprovinzen von Canada: Manitoba (Man.), Saskatchewan (Sask.) und Alberta (Alta.) galten bisher als der Getreidespeicher dieses Staates und darüber hinaus als eine der größten und bedeutendsten Kornkammern der Erde überhaupt. Und zweifellos werden sie diesen Ruf auch in der nächsten Zukunft zu verteidigen wissen. Allein in den letzten Jahren spielten sich in dieser ausgesprochenen Agrarregion Canadas (und vielleicht des ganzen Erdteils) Ereignisse ab, die sie über kurz oder lang zum Gebiet nicht weniger wichtiger Industrien machen werden. Damit wird auch ihr landschaftliches Gesicht mutmaßlich bemerkenswerte Umformungen erfahren. Den im Zuge befindlichen Umbruch zu verfolgen, dürfte daher auch für die Geographie von Interesse sein. Es soll deshalb im folgenden versucht werden, hierzu einen Beitrag zu leisten.

„BROAD HORIZONS“

Den landschaftlichen Grundzug der nahezu 2 Millionen km² (Manitoba 652 218, Saskatchewan 651 876, Alberta 661 161 km²) großen (also einen Fünftel der Fläche Canadas umfassenden) Prärieregion zeichnet der Wechsel weiter, welliger bis flacher Plateaus und Ebenen und zahlreicher tief in sie eingeschnittener breiter Täler, deren im ganzen gering erscheinende «Reliefenergie» dem Gebiet die Namen «Plains», «Great Plains», «Interior Plains oder Lowlands» eingetragen hat. Diese Namen spielen auf eine Einheitlichkeit an, welche den Provinzen keineswegs eignet, zumal auch nur ein relativ kleiner Bereich, kaum ein Drittel der Gesamtfläche, von der Vegetation eingenommen ist, die ihre Flachheit besonders zu betonen vermöchte: von Steppe, da vielmehr Wälder und Parklandschaften den Hauptteil des Mittelwestens beanspruchen. Die Prärien, dieses «great inland empire» stellen so eine kaum weniger mannigfaltige Großlandschaft¹ Canadas dar als dessen übrige Hauptgebiete, und diese konstitutionelle Eigenschaft findet in der Disposition, in der Eignung für menschliche Besiedlung und Nutzung ein Korrelat, das bisher nur teilweise gewerte wurde. Denn der Mittelwesten ist nicht nur — wie er bisher vor allem beurteilt wurde — ein klimatisch wie pedologisch und geomorphologisch bemerkenswert gut disponierter Agrarraum: er besitzt nicht allein in weithin verbreiteten Schwarz- und Braunerden vorzügliche und dank der vorwiegenden Flachheit des Geländes leicht pflügbare Nährgründe und ein zwar herbes, trockenes, aber im ganzen genügend (und jahreszeitlich gut verteilte) Niederschläge (Sommerregen) empfangendes Klima. Der Untergrund repräsentiert, wie sich immer mehr heraus-

¹ Allein hinsichtlich der „naturräumlichen“ Gliederung ließen sich gestützt auf die starke Durchtalung der Prärie-„Tafel“ und die dadurch bedingte Differenzierung von Topographie, Hydrographie, Regionalklimatologie und Vegetation zahlreiche „Naturlandschaftsindividuen“ verschiedener Größenordnung — so an die 1000 von der Größe eines mittleren Schweizer Kantons (2000 km²), 10 000 von der Größe einer mittleren Schweizer Tallandschaft (200 km²) — sondern, die trotz ihrer vielfachen Analogie zweifellos ebenso viele Eigentümlichkeiten aufweisen. Auch ein flüchtiger Blick — wie er dem Verfasser mit seinem Freund Prof. Dr. H. BERNHARD 1948 in verschiedenen Gegenden der Prärieoprovinzen: so um Winnipeg, um Regina, um Edmonton, im Peace River Gebiet und um Calgary innerhalb von etwa 3 Wochen intensiver Fahrten vergönnt war — vermag von der hohen landschaftlichen Variabilität der in der Regel als eintönig geschilderten Prärienregion zu überzeugen.



Lethbridge, SüdAlberta. Blick auf die aride Hochprärie, in der, z. T. mittelst bedeutender Bewässerung, die Stadt Lethbridge als Standort von Müllereien und Rübenzuckerfabriken sich entwickeln konnte. Photo Canadian Pacific Railway.

stellt, auch eine Quelle mannigfacher Mineralschätze, die die Prärien zum Standraum nationalpolisch wie gesamtwirtschaftlich bedeutsamster Montanwirtschaft und damit künftiger Industrien stempeln. Dies alles zusammengenommen lässt verstehen, daß J. GISLASON sein impulsreiches « Prairie Panorama » mit den Worten einleiten konnte « The prairie horizon is a broad horizon. Clear skies and great expanses of unobstructed view have accustomed the Westerner to a large perspective. He sees beyond the limits of his own acres, beyond his neighbour's lands and farther yet — by exercise of some imagination — he sees the whole world ». Die Symbolik dieser Sätze umreißt keineswegs nur die weiten Horizonte der Prärietopographie; sie betont auch die Tatsache, daß Topographie *und* landschaftliche Substanz von jeher eine großzügige Lebensauffassung, das Bewußtsein, einen großen « Job » in diesem Lande der unabsehbaren und reichen Räume machen zu können, im Menschen geweckt *und* wach gehalten haben, das in der breiten Natur des Westerners ebenso zu prägnantem Ausdruck gelangt wie in seinen Aktionen, die je länger desto kühner werden.

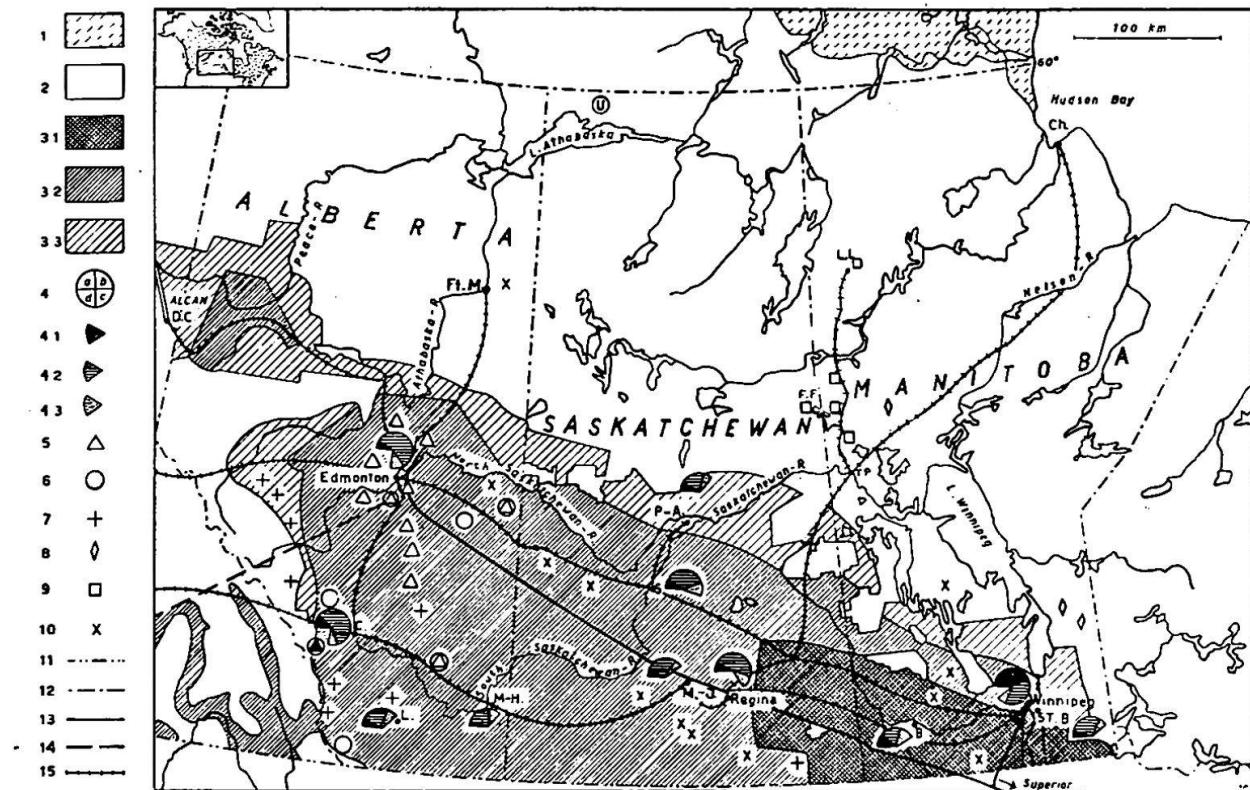
In der Besiedlungs- und Kulturlandschaftsgeschichte Canadas spielten die heutigen Prärieprovinzen allerdings lange nur die Rolle eines Durchzugsgebietes nach den aussichtsvoller erscheinenden Hochgebirgsgegenden des Westens und zur Pazifikküste, und bis ins 19. Jahrhundert hinein begnügten sich die Machthaber im Lande zur Hauptsache damit, diese Gebiete durch zahlreiche Forts gegen die halbnomadischen, teils feldbauenden, teils jagenden und fischenden Prärieindianer zu sichern. Politisch in Besitz genommen war die Region freilich schon im 17. Jahrhundert, seitdem der englische König, Karl II. 1670 alles Land westlich der Hudsonbai der „Company of Adventurers of England Trading into Hudson's Bay (HBC)“ überantwortet hatte. Doch blieb die nach dem ersten Gouverneur, Prinz Rupertsland genannte Region bis zum Zeitpunkt ihres Verkaufs an die

canadische Regierung (1869), so gut wie ausschließlich als Pelzquelle genutzter Kolonialbereich, wenn auch inzwischen mehrfache Versuche gemacht worden waren, aus dem Land der unermeßlichen Wälder, Steppen und Halbwüsten, der Indianer, Büffel, Elche, Wapitis, Bären und Biber, der kurzen Sommer und harten, langen, schneesturmdurchbrausten Winter ein Siedlungsland zu machen. Die beiden historischen Daten waren der Kolonisationsversuch des schottischen Lords SELKIRK am Red River 1811—15, der anfänglich scheiterte, jedoch die HBC dazu veranlaßte, das von SELKIRK erworbene Land zurückzukaufen und selbst die Ansiedlung von Kolonisten in die Hand zu nehmen, während sie vordem deren schärfste Gegnerin gewesen war — sodann die ebenso berühmte wie berüchtigte Expedition Palliser 1857, die im Auftrag der britischen Regierung die agrarischen Möglichkeiten des Prärienlandes zu erforschen hatte und zum Schluß kam, daß es für eine landwirtschaftliche Besiedlung ungeeignet (unfit) sei. Gleichzeitige analoge Gutachten von DAWSON, HIND u. a. hinderten indes die Regierung nicht am Rückkauf aller Ländereien von der HBC und am Versuch der Erschließung, da in Ostcanada das siedlungsfähige Land damals bereits vergeben war. Damit und vor allem durch die Schaffung einer ersten Prärienprovinz im Jahre 1870, der (im Vergleich mit heute freilich wesentlich kleineren) Provinz Manitoba, sowie der ihrer Regierung unterstellten aus dem Rest des Nordwestterritoriums gebildeten vier Distrikte Assiniboia, Saskatchewan, Alberta und Athabasca war die Entwicklung der Prärie eingeleitet. Es zeigte sich bald, daß die getroffenen Maßnahmen für das ganze Land von entschiedenem Vorteil waren. Immerhin machte trotz des 1872 nach dem Muster der USA erlassene Heimstättengesetzes (Homestead Law), das dem Einwanderer erhebliche Vorteile gewährte, sowie der Landesvermessung nach dem Townshipsystem, die Besiedlung im folgenden Jahrzehnt nur wenige Fortschritte. Einerseits erkannten die Kolonisten die agrarischen Vorteile der Prärie nicht, andererseits fehlten damals mangels geeigneter Verkehrswege und Transportmittel auch noch die Absatzmöglichkeiten. Den ersten Aufschwung veranlaßte die Niederlassung osteuropäischer (rußlanddeutscher) Menoniten im Gebiete von Winnipeg ums Jahr 1874 und der Bau der Canadian Pacific Railway 1878—1885, die den Mittelwesten verkehrstechnisch aufschloß. Während die Mennoniten als mit der Produktivität und Eigenart der Steppe vertraute Bauern die Pioniere der Agrarisierung der Prärien und ihrer allmählichen Besiedlung wurden, indem ihre erfolgreichen Anbauversuche in der Folge weitere Ackerbauer aus aller Herren Länder, aus Ostcanada, Mittel-, West-, Ost- und Nordeuropa anlockten, wirkte die Bahn als eigentliche „Conditio sine qua non“ der Erschließung überhaupt und als „Verstärkerin“, insofern mit ihr sowohl der Siedlerzustrom gesteigert als namentlich nun auch die Produktion der neuen Agrargebiete nutzbringend gelenkt werden konnte. Wenn dennoch die Besiedlung der Prärien erst nach 1900 in schnelleres Rollen kam, die Bevölkerung damals erst rund 420 000 (8 % der Gesamteinwohnerschaft Canadas erreicht hatte, während sie 1871 freilich erst rund 25 000 (0,7 % der Gesamtbevölkerung des Landes) zählte, so wohl in erster Linie, weil auch bis dahin noch zahlreiche Anlaufschwierigkeiten wie Rodung weiter Gebiete, oftmalige Ernteeinbußen, zu geringe Bahndichte, Absatzhemmnisse, Mangel an Arbeitskräften usw. zu überwinden waren. Um die Jahrhundertwende stand jedoch fest, daß die Prärien Canadas ein Zukunftsland erster Ordnung seien. Offizielle Propagandaführer, Presse und Schriften sprachen damals schon von der „zukünftigen Kornkammer des Britischen Weltreiches“, von einem Gebiete, das, nach des Parlamentariers Sir R. Cartwright Meinung „Raum für eine Bevölkerung von mindestens 50 Mill. Seelen“ habe. Dabei wurde keineswegs allein nur auf die ackerbaulichen Werte des Mittelwestens abgestellt. Die zeitgenössischen Quellen weisen auch darauf hin, daß dort „die schönsten Wälder der Welt, unerschöpfliche Quellen von Eisen und Kohlen, Gold und Silber... prächtige Weiden und unbegrenzte Mengen natürlichen Heues lägen, um die feinsten Typen von Tieren, Pferden, Rindern und Schafen hervorzubringen“. Die Regierung trug denn auch solchen Urteilen und Prognosen dadurch Rechnung, daß sie 1905 zwei weitere Provinzen: Saskatchewan und Alberta, schuf und 1912 Manitoba bis zum 60 Breitengrad (von 190 966 auf gut 650 000 km²) erweiterte, womit die Mitte Canadas auch territorialpolitisch konsolidiert war.

Die zweite bedeutungsvolle Aera der Prärien, die Aera als Weizenland hatte damit begonnen.

„WHEAT IS KING — WHEAT HAS BEEN KING“

Um 1880 belief sich die Weizenanbaufläche der Prärienprovinzen auf rund 57 000 acres (1 acre = 0,4047 ha), auf der insgesamt 1,1 Mio bushels Weizen (1 bushel = 27,22 kg) geerntet wurden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, 1901, war die Anbaufläche auf 2 517 000 acres, der Ertrag auf 63,3 Mio bushels angestiegen und in der Folge fand eine weitere Erweiterung des Weizenareals statt, das 1921: 21 591 000; 1931: 25 345 000 und 1948: 23 045 000 acres betrug. Die entsprechenden Erträge bezifferten sich auf 293,4 Mio bushels im Jahre 1921, 286,0 Mio 1931 und 520 Mio bushels im Jahre 1951. Diese Erträge, die nicht den Höchststand bezeichnen (1928: 560 Mio bushels), entsprachen seit etwa 1910 zwischen 90 und 95 % der gesamtcanadischen Produktion, woraus die hervorragende



Skizze der Kulturlandschaftsentwicklung der kanadischen Prärie-Provinzen 1900—1950.

1 Tundren, 2 (vorwiegend) Wälder, 3 agrarisches Nutzland 31: 1900, 32: 1926, 33: 1950(51), 4 wichtigste Städte: a 0—10 000, b 10—50 000, c 50—100 000, d über 100 000 (100—300 000), 41: 1901, 42: 1926, 43: 1951, 5 Erdölfelder (schwarz: Stand um 1925, weiß: 1950), 6 Erdgasfelder, 7 Kohle, 8 Gold, 9 Kupfer-Gold-Zink (Nickel), 10 Salze, U Uran, 11 Staatsgrenze, 12 Provinzgrenzen, 13 bestehende Pipelines, 14 im Bau befindliche Pipeline (Trans-Mountain Pipeline), 15 Eisenbahnen, ALCAN: Alaska Highway (1942), DC Dawson Creek, Ft. M Fort McMurray, PA Prince Albert, FF Flin Flon, TP The Pas, Ch Churchill, C Calgary, L Lethbridge, MH Medicine Hat, MJ Moose Jaw, B Brandon, St. B. St. Boniface, LL Lynn Lake. Nach Canada Year Book.

Stellung der Prärie-Provinzen ersichtlich wird, die den größten Teil des auf 20 bis —30 % bezifferten kanadischen Anteils am Welthandel trugen. Anfänglich beschränkte sich die Hauptproduktion auf Manitoba, das noch um die Wende des 19. Jahrhunderts über 70 % des westkanadischen Weizens lieferte. Schon 1908 überflügelte jedoch Saskatchewan die Nachbarprovinz und vermochte seitdem, dank ihren ausgezeichneten Anbaubedingungen, ihren Vorrang zu halten. Mit dem Jahre 1917 rückte Alberta an zweite Stelle unter den mittelwestlichen Provinzen, und sie behielt sie auch in der Folge bei. Wenn bei dieser Schwergewichtsverlagerung von E nach W auch in erster Linie die südlichen Gebiete der Provinzen, der sogenannte eigentliche fertile belt, in Kultur genommen wurden, was sowohl den pedologischen als ökologischen Verhältnissen entsprach (nur im Süden fand sich offenes Land, während die Mitte und der Norden Waldland darstellen), so fand doch im Laufe der letzten Jahrzehnte (namentlich gegen die Jahrhundertmitte hin) auch eine Ausbreitung des Weizen- und Kulturlandes nach N, insbesondere nach NW statt. Dabei erlebte vor allem die Gegend des mittlern und obern Peace River im Zuge der Agrarisierung des Mittelwestens eine bemerkenswerte Blüte durch Pioniere aus Ost- und Nordeuropa.

Der hauptsächlich der günstigen Konjunktur im ersten Weltkrieg zu verdankende Aufschwung der Weizenproduktion blieb jedoch nicht ohne Rückschläge. Ganz abgesehen davon, daß viel Boden mit Weizen bestellt wurde, der hiefür ungeeignet war, traten, namentlich in den dreißiger Jahren, aber auch schon vorher (z. B. 1924 und 1929), Dürrekatastrophen auf, die die Weizenerträge stark zurückgehen ließen. Schlimmer wohl als diese Naturrisiken, die in der Folge wenigstens

teilweise durch umfangreiche (gegenwärtig gegen 900 000 acres, d. h. ca. 350 000 ha erfassende) Irrigationsanlagen eliminiert werden konnten, wirkte sich die allmählich zu Ungunsten Canadas verlaufende Weltmarktsituation aus. Sie führte schon um 1930 zu katastrophalen Preisstürzen und drohte die Prärien als Weizenland in Frage zu stellen. Obgleich der zweite Weltkrieg einen kurzen Neuaufschwung brachte, scheint die einstmalige Blüte endgültig vorbei zu sein. Das kommt in einer Skizze der Situation der Prärien um 1944 von V. C. FOWKE zum Ausdruck: The first world war went far to turn the Prairies into a wheat granary. In this war the big demand has been for bacon, cheese, eggs, beef and lamb, vegetables and dried milk. From 1940 to 1943 Prairie farmers cut wheat acreage 40% — from 27 750 000 to 16 730 000... The « expert » always 'knew' that growing wheat year after year was a 'badthing,' that what the Prairies needed was more self-sufficiency, more mixed farming ».

In dieser zuletzt genannten Wirtschaftsform, der Mischfarm, scheint denn auch in naher Zukunft ein Ausweg der Prärie-Provinzen aus den in den letzten Jahrzehnten immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten gegeben zu sein, dies umso mehr, als man damit bis zu einem gewissen Grade auch das drohende Gespenst der Soil Erosion bannen zu können hofft, das freilich ebenso sehr durch einseitige Viehzucht wie durch den Getreidebau heraufbeschworen wurde. Der Weizenbau war im übrigen von den Anfängen der Inkulturnahme der Prärien keineswegs der alleinige Landwirtschaftszweig gewesen. Wenn auch der Weizen stets mehr als die Hälfte des umgebrochenen Ackerlandes — das noch jetzt noch kaum einen Drittel der *nutzbaren* rund 80 Mio ha Ackerlandes der Prärien ausmacht — beanspruchte, so hatten sich Hafer, Gerste, Roggen, Buchweizen und Lein, sowie in geringerem Maße auch Mais, Soya und Gemüse im Laufe der neueren Zeit doch gleichfalls bemerkenswerte Areale erobert. Dann war mit dem Ackerbauer zumeist auch der Rancher, der Viehzüchter eingewandert, der teilweise sogar noch vor diesem die natürlichen weiten Grasfluren der von ungeheuern Herden von Büffeln und anderem Wild belebten eigentlichen Prärien besetzte und aus ihnen Viehweiden « pastures » und « Ranchen » machte. Und auch die Viehbestände der Prärie-Provinzen wuchsen zu bemerkenswerten Zahlen an, so daß von diesen Gebieten ebensogut hätte von Viehzuchtprovinzen gesprochen werden können wie von Getreidekammern. Hatten um die Wende des 19. Jahrhunderts die Anteile der Rinder am kanadischen Gesamtbestande kaum 20 % betragen, so stiegen sie bis 1951 bei einem Bestande von 3 509 000 Köpfen auf nahezu 40 %, während allerdings die Zahl der Pferde (1910: 860 000, 1951: 695 000), der Schweine (1910: 1315 Mio, 1951: 1802 Mio) und der übrigen Viehgruppen anteilmäßig darunter blieb. (Dabei mutet der andauernd geringe Bestand an Schafen im Blick auf die vorwiegend trocken-kühlen Klimaverhältnisse besonders merkwürdig an.) In der Regel ließ sich der Viehzüchter vorwiegend in den aridern Regionen der Prärie, den für den Ackerbauer infolge ihrer stärkeren Reliefenergie zum vornherein weniger geeigneten Hochprärien- und Flusslandschaften, also vor allem im SW der Prärie-Provinzen nieder. Die beiden Wirtschaftszweige: Weizenbau und Viehzucht existierten mithin von Anfang an mehr oder weniger räumlich getrennt voneinander, so daß Kollisionen kaum auftraten, wenn auch immer die Tendenz vorwaltete, den Viehbetrieb den Farmen, d. h. den Ackerbautrieben einzugliedern. Das scheint insbesondere in der Gegenwart mehr und mehr zu Erfolgen zu führen. Im ganzen gesehen hatte so das Schlagwort « wheat is king » schon immer nur relative Geltung für die Prärie-Provinzen, wie wohl GISLASON Recht hat, wenn er betont: « The prosperity of the region has always depended on the yield and price of this most valuable of all grains grown in temperate climates ». Andrereits macht er doch mit gleicher Bestimmtheit aufmerksam: The dominant position of wheat as an export commodity in the West makes for a badly balanced and unstable economy. Income from wheat is highly



Die Schweizerfarm „Richenberger bei Estlin“ nahe Regina, Südsaskatchewan. Siedlungszentrum inmitten rund 500 acres vorwiegenden Weizenlandes mit Wohnhaus, Wassertank, Gerätehaus (Mitte), Ställen und Kornscheunen, als Symbol der „bisherigen“ Prärienlandschaft.

variable; yields, grades and world prices are subject to frequent and drastic changes. At the same time the wheat farmer's costs are relatively fixed. . . . It would therefore seem that greater diversification in farming on the prairies is an necessity »². Auf diese Notwendigkeit hatten im übrigen keineswegs nur einsichtsvolle Fachleute hingewiesen. Die Tatsache, daß zwischen 1936 und 1946 ein Rückgang sowohl der Gesamtbevölkerung von 2 416 000 auf 2 363 000 als auch der Farmen (1941: 300 000, 1951: knapp 250 000), bedeutete einen Fingerzeig für Regierungen wie Bevölkerung selbst, der klar genug die zu erwartende Zukunftsentwicklung bei einseitiger Landwirtschaft beleuchtete³. Und sie läßt auch Urteile guter ausländischer Kenner wie etwa C. SCHOTTS verstehen, der 1950 wohl in erster Linie aus der Abnahme der Gesamtbevölkerung und aus dem speziellen Rückgang der (auf die Vergrößerung der Farmen infolge der zunehmenden Mechanisierung zurückgeführten) Landbevölkerung, folgerte, die Prärien hätten « heute bereits den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten ».

Dies Urteil erscheint nun allerdings bereits heute — nach zwei Jahren — revisionsbedürftig. Nicht nur hat seit 1946 bereits wieder (mit Ausnahme von Saskatchewan, das seither eine weitere Abnahme der Einwohnerschaft von 833 000 auf 832 000 erfuhr) eine aufsteigende Bevölkerungsentwicklung eingesetzt; nicht nur verzeichnet auch der Weizenmarkt eine eher positive Tendenz, es hat sich vielmehr im Zuge der geologischen Detaildurchforschung die Region mehr und

² Doch bleibt nicht minder auch die These FOWKES beachtenswert: „The mixed farming of the Prairies today is as dependent on world markets as wheat farming ever was!“

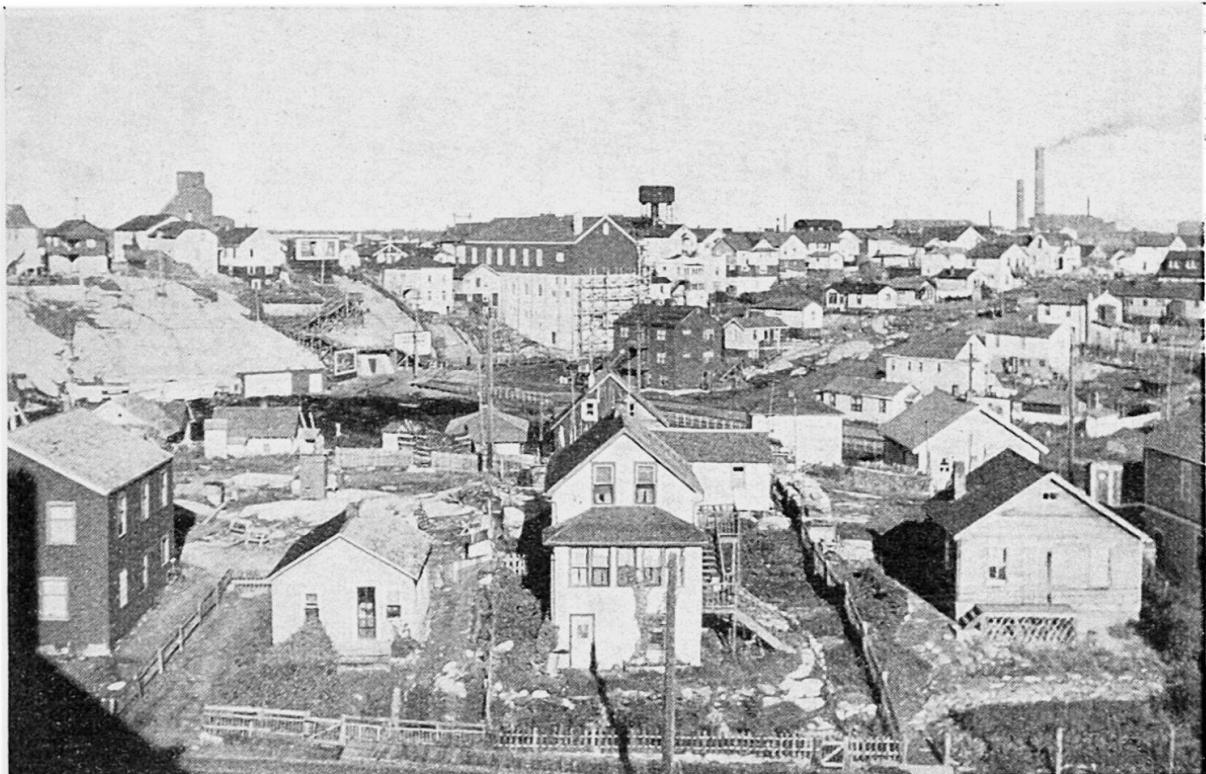
³ Dieser offenbar fortdauernde und sich siedlungsgeographisch in starker Wüstungsbildung manifestierende Farm-Rückgang ist „natürlich“ differenzierter zu motivieren als nur durch die — prekäre — Marktsituation des Weizens. Mechanisierung und „Industrialisierung“ der Landwirtschaft — deren Betriebsleiter zumeist längst mehr „Fabrikanten“ als Bauern sind, weshalb denn auch der Canadier in der Regel die Landwirtschaft als „industry“ bezeichnet — sowie Industrialisierung des Landes überhaupt und damit im Zusammenhang stehende soziale und sozialpolitische Umschichtungen usw. bedeuten nicht weniger maßgebliche Hintergründe, wobei es jedoch sehr schwer fällt, eine Priorität der „Ursache“ zu fixieren.



Erdgasflamme in Leduc (Alberta)

Mit dem Öl gelangen große Mengen Erdgas an die Oberfläche. Ein Teil desselben wird in einer Rohrleitung nach dem benachbarten Edmonton transportiert. Doch große Mengen werden an Ort und Stelle nutzlos verbrannt. Mächtige Feuerfontänen zaubern, vor allem bei Nacht, prächtige Lichteffekte. Doch der beigemengte Ruß verschmutzt die Umgebung und verdrängt den Weizenbau.

Leere Seite
Blank page
Page vide



Flin Flon, eine der jüngsten Minenstädte des kanadischen Nordens. Blick auf das seit etwa 1930 bestehende Bergbauzentrum. Vorn Häuser von Minenarbeitern, im Hintergrund links der Eingang zum 1300 m tiefen Hauptschacht, rechts Schmelzwerk, Mitte lutheranische Kirche, deren Unterbau geschäftlichen Zwecken dient. Zwischen Kirche und Schachteingang die „Straße der hundert Treppen“.

Photo H. BERNHARD.

mehr als eine Quelle von Mineralreichtümern erwiesen, die einen erneuten Aufschwung in freilich ganz anderer Richtung und mit andern Vorzeichen erhoffen läßt. Und bereits schon sprechen die Zeitungen von einem Erdölboom in Canada, speziell in Alberta, der « die sensationellsten Vorgänge der Vergangenheit in der Ölirtschaft der benachbarten Vereinigten Staaten — freilich ohne jeden kriministischen Einschlag — in Erinnerung bringt » (HÖFFDING). Er dürfte wohl im Verlauf der nächsten Jahre nicht nur die Versorgungslage Canadas mit Mineralölprodukten von Grund auf ändern und den jährlichen « Tribut », welchen Canada an die Ölindustrie der Vereinigten Staaten zu entrichten hat, gewaltig vermindern », sondern zusammen mit der aufblühenden Minenwirtschaft im ganzen die Wirtschaftsstruktur der Prärienprovinzen bemerkenswert wandeln.

Daß in Westcanada abbaubare Öl-(und Gas-)felder liegen, — abgesehen davon, daß daneben, namentlich in ihren dem kanadischen Schild angehörigen nördlichen Teilen auch andere mineralische Reichtümer zu erwarten sind —, war schon seit längerer Zeit bekannt. Bereits 1914 hatten Prospektoren im Turner Valley, südwestlich der « Fußhügelstadt » Calgary Erdgasquellen entdeckt und daraufhin erste Bohrungen erwirkt, die in der Folge auch auf Petrol fündig wurden. Damit war der Auftakt zu Canadas Erdölindustrie gegeben. Und wenn auch noch über dreißig Jahre verfließen mußten, bis endlich größere Mengen erschlossen wurden, so blieb seitdem die intensive Suche nicht mehr stecken. Der große « Schlag » gelang 1947/48 mit der Entwicklung der Erdölfelder bei Leduc und Redwater im Umkreis von Edmonton, der Hauptstadt von Alberta. Dort wurde in devonischen Kalken Öl in so großen Mengen gefunden, daß die Produktion, 1922 erst 14 796 Faß (Faß = Barrel = 163,56 l), 1940 8 495 207 Faß und 1947 6 800 284 Faß betragend, in den folgenden Jahren auf 11, 20, 27 und 48 Mio (1951) anstieg. Die gewonnenen Naturgasmengen betrugen 1950: rund 59,9 Mio und 1951: 65 Mio Kubikfuß.

Canada, das vor 1947 seinen Erdölbedarf nur zum kleinsten Teile aus eigenen Quellen zu decken vermochte, gewann damit plötzlich einen Kraftstoff, der es weitgehend vom Ausland und insbesondere von den USA unabhängig machen wird. Schon 1948 erreichte die Selbstversorgungsrate 25 %. Sie hat sich seither, bei einem wachsenden Petrolbedarf, der seit 1951 um 110 Mio Faß ausmachte, weiter gesteigert, und es wird erwartet, daß das Land über kurz oder lang hinsichtlich seines Ölkonsums autark sein werde. Die in den letzten Jahren gemachten erfolgreichen Neubohrungen haben hiefür berechtigte Hoffnungen erweckt. Allein 1950 wurden die Petrolgesellschaften auf 10 neuen Feldern mit 153 Quellen, 1951 sogar auf 33 Feldern mit 780 Quellen fündig. Dabei erweitert sich der Umkreis der Bohrungen und Neuentdeckungen ständig und hat bereits die Provinzgrenze bei Lloydminster (Maidstone, Sask) überschritten, so daß auch Saskatchewan in den Bereich der Ölprospektion geraten ist und erhebliche Aspirationen auf eine künftige Petrolgewinnung hegt.

Die Frage einer Intensivierung der Eigenversorgung ist damit kein Problem der Rohölgewinnung mehr, sondern wesentlich nur noch ein solches der Kapazität der Raffinerien und der Verteilung durch Pipelines. Auch dieses Problem ist inzwischen bereits zu einem nicht geringen Teil gelöst worden, nachdem 1951 die Rohrleitung von Edmonton nach Superior an den Obern See fertiggestellt war und bald eine solche nach Vancouver errichtet sein wird. Die erstere ist 1795 km lang, hat eine Kapazität von maximal 50 000 Faß pro Tag, soll jedoch mittelst Pumpen und Vergrößerung der Oeltanks in Superior und Sarnia und durch vermehrten Einsatz von Tankern auf 100 000 Faß gebracht werden. Ihr Bau kostete ca. 90 Mill. Dollars. Die im Bau befindliche Pipeline von Edmonton nach Vancouver wird über den Yellowhead Paß entlang der Canadian National Railway führen und nach ihrer Fertigstellung 1954 täglich 200 000 Faß Rohöl im Werte 164 Mill. Dollar nach Vancouver leiten. Diese „Trans-Mountain Pipeline“ wird 1 200 km lang sein und etwa 82 Mill. Dollar kosten. Im Rahmen dieser Bauten sind ferner Gasleitungen in den gleichen Richtungen geplant und eine Reihe von Raffinerien im Bereich der wichtigsten Felder selbst, namentlich um Edmonton, Calgary, Lloydminster und an den Endpunkten der Pipelines hetonen schon jetzt den Willen der Canadier, die kostbare Flüssigkeit zum eigenen Nutzen zu verwenden. Dabei ist allerdings festzuhalten, daß zwischen 80 und 90 % der Oelfelder in Alberta von Gesellschaften gepachtet sind, die amerikanischen Petrolkonzernen „nahestehen“. So ist die bedeutendste kanadische Kompanie, die Imperial Oil Company of Canada, eine Tochtergesellschaft der Standard Oil Co. of New Jersey und kontrolliert vorläufig über die Hälfte der Landesproduktion. Nur etwa 10 % derselben entfallen somit auf Firmen mehr oder weniger rein kanadischer Provenienz. Daß ernstlich mit einer konsequenten positiven Entwicklung der Oelproduktion gerechnet wird, belegen die Investitionen, die zwischen 1946 bis 1949 rund 130 Mill. Dollars betrugen, schon für 1950 auf den gleichen Betrag gesteigert wurden und in den kommenden Jahren wohl noch größere Summen annehmen werden.

Wenn nun einstweilen die bestehenden westcanadischen Oelfelder vorherrschend den Bedarf der drei Prärieprovinzen decken und die Verteilung auf größere kanadische Gebiete noch in erster Linie eine Aufgabe der Zukunft bleibt, so ist doch die Zeit unschwer abzusehen, da Canada als gleichwertiger Partner der USA auftreten, d. h. vermutlich mit ihnen zusammen den künftigen Bedarf regeln wird. Es ist anzunehmen, daß die Ortsprovinzen Canadas nach wie vor, d. h. auch mit teilweiser Versorgung durch den Mittelwesten, Rohöl aus dem benachbarten Auslande importieren werden, während die Provinz Alberta ihren Überschuß mindestens teilweise in den angrenzenden Staaten der USA absetzen kann.

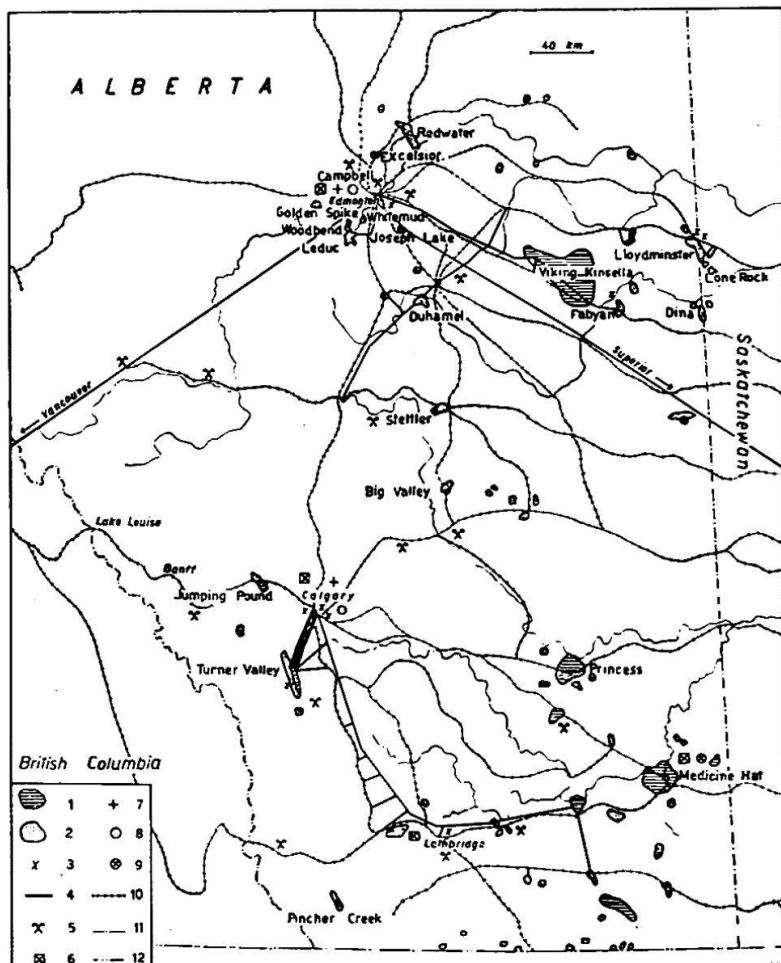
„THEIR WORK IN MINES AND FACTORIES“

« For reasons already stated agriculture overshadows all other industries in the Prairie Provinces as a whole. The West is young; its population is small, and distances are great. Under such circumstances manufacturing on any large scale is difficult, for power distribution and transportation are costly. At the same time local markets are limited. On the other hand, these provinces have ample natural resources for extensive industrial development. They have coal, natural gas in abundance along with large resources of oil and water power. What is more, they have a great variety of minerals, in large quantities, and extensive timber resources. Finally they have plenty of raw materials for industrial growth through the processing of vegetable and animal products ». In diesen lapidaren Sätzen hat GISLASON treffend begründet, weshalb bis heute der Weizenbau, « the fun-

Skizze der Bergbau- und Industriegebiete der westcanadischen Prärie (Alberta) um 1950:

1 Petrolfelder, 2 Erdgasfelder, 3 Raffinerien, 4 Pipelines, 5 Kohlenlager, 6 Nahrungsmittelindustrien, 7 Metallindustrien, 8 Bau gewerbe, 9 Keramik, 10 Eisenbahnen, 11 Provinzgrenzen, 12 Staatsgrenzen.

An Kohlen produzierten die Prärie provinzen (Saskatchewan, Alberta) 1951 mit 9,98 Mio t (1950: 10,3) nahezu 53 % der kanadischen Erzeugung. Nach Canad. Mining Journal 1952, Nr. 2. 1951 stellten die Prärie provinzen mit insgesamt 47,6 Mio. Faß Erdöl im Wert von 118,8 Mio. \$ gut 99% der kanadischen Produktion: Daran beteiligten sich die Felder von Redwater (23,2 Mio. Faß) und Leduc-Woodbend (13,7 Mio.) zusammen allein mit gut 77 % der Produktion Albertas und mit über 76 % der gesamtkanadischen Erzeugung, während die nächstgrößeren Felder (Turner Valley, Golden Spike, Joseph Lake, Stettler, Lloydminster u. a.) dahinter stark zurückblieben.



damental, the main industry » des Mittelwestens war und blieb, er hat aber zugleich gezeigt, welch eindeutige, wirkkräftige Impulse einer erfolgreichen Industrialisierung in seiner Natur latent vorhanden sind. Daß die Industrialisierung bereits begonnen hat, haben die knappen Hinweise auf den im Zuge befindlichen Ölboom im Westen der Provinzen anzudeuten vermocht. Daß sie trotz der bestehenden zahlreichen « handicaps » seit der Konstitution der Provinzen auch schon « rapide Schritte » in Richtung einer Eroberung des Mittelwestens getan hat, vermögen die folgenden Zahlen darzutun, die belegen, daß mindestens absolut betrachtet, von einem bemerkenswerten Aufschwung der Industrie gesprochen werden kann:

Jahr	Fabrikbetriebe	Beschäftigte	Bruttoproduktionswert \$
1900	429	6 387	14 892 426
1910	902	27 555	78 794 566
1920	2134	43 050	306 377 616
1930	2532	47 835	299 016 538
1939	2785	43 097	282 418 264
1944	3509	75 484	780 633 722
1948	3894	76 699	1 049 654 000

Seit diesen Erhebungen ist nicht zuletzt unter der Einwirkung der erneuten Rüstungen und der Ölfunde eine weitere Vermehrung der Betriebe sowie der Beschäftigten eingetreten, so daß gegenwärtig mit gegen 4500 Fabriken und nahezu 100 000 Manufaktur-Arbeitern zu rechnen ist. Im gleichen Zuge erfolgte eine Vergrößerung der Betriebe von ehemals knapp 10—15 auf über 20 Arbeiter. Berücksichtigt man, daß in diesen Ziffern weder die Bauindustrie, noch die vielfach mit Minen zusammenhängenden Primärindustrien, die weitgehend « industrialisierten » Gewerbe der primären Holzverarbeitung, Fischerei, der Verarbeitung von Agrar-

produkten enthalten sind, dann tritt die Entfaltung dieses Zweigs der Gesamt-wirtschaft in den letzten Jahrzehnten noch betonter hervor. Und wenn er auch weder an eigentliche Industrieländer wie etwa die Schweiz (Zahl der Betriebe 1948: 11 528, der Arbeiter: 531 303) noch an die benachbarten Provinzen oder an ganz Canada (1948: 33 447 Betriebe, die Prärie-provinzen also nur gut 11% derselben, 1,1 Mio Arbeiter, die Prärie-provinzen gut 6% bei einer Bevölkerungszahl, die immerhin nahezu 17% der gesamtcanadischen beträgt) heranreicht, so beweist das konstante Anwachsen sowohl des Produktionspotentials wie der Produktionswerte, daß dieser Aufschwung noch stets im Zuge ist.

Mit ihm in deutlichem Zusammenhang steht zweifellos die ausgesprochene Verstädterung, die alle drei Provinzen erfaßt hat, wenn auch die am meisten agrarisch gebliebene Provinz Saskatchewan sich gegenüber den beiden anderen etwas distanzierte. Betrug der Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamteinwohner-schaft 1901 nur 23%, so stieg er 1921 auf 37 und 1951 (letzte Zählung, provi-sorische Ergebnisse) auf nahezu 49%. Die Verstädterung hat also anscheinend erheblich stärkere Ausmaße angenommen als in Ländern mit ausgedehnterer Indu-strie (Schweiz: 1950 36%). Die absoluten Zahlen vermittelt die folgende Tabelle:

	1901		1921		1951	
	Landbev.	Stadtbev.	Landbev.	Stadtbev.	Landbev.	Stadtbev.
Manitoba	184 775	70 436	348 502	261 616	392 112	384 429
Saskatchewan	77 013	14 266	538 552	218 958	461 045	370 681
Alberta	54 489	18 533	365 550	222 904	441 313	488 188
Prärie-provinzen	316 277	103 235	1 252 604	703 478	1 294 470	1 143 298

Auch im Vergleich mit Gesamtcanada erscheinen die Prärie-provinzen (relativ gesehen) dem Verstädterungsvorgang stärker anheimgefallen zu sein; die relative Zunahme der Stadtbevölkerung betrug in ihnen 26%, in Gesamtcanada nur 24% (d. h. in Canada nahm die Stadtbevölkerung von 38 auf gut 62% zu).

Wenn freilich die Verhältnisse mit europäischer Statistik beurteilt werden, so bleiben die Zahlen für die städtische Einwohnerschaft erheblich unter den obgenannten Angaben. Denn die in eigentlichen Städten, Siedlungen mit mehr als 10 000 Einwohnern lebende Bevölkerung betrug 1951 nur 776 743 Köpfe oder nur gut 30% der Gesamtbevölkerung, wobei sie sich auf 6 Städte zwischen 10 und 50 000, 2 auf 50—100 000 und 3 auf solche über 100 000, Großstädte im engen statistischen Sinne verteilten (Winnipeg mit 236 000 bzw. 354 000 Einwohner, letztere Zahl innerhalb der sogenannten Metropolitan Area, Edmonton 160 000 bzw. 173 000 und Calgary 129 000 bzw. 139 000 Einwohnern).

Daß die naturgemäß dennoch bestehende Verstädterung zum mindesten teilweise mit der Industrialisierung zusammenhängt bzw. mit dieser parallel geht, belegen auch die Relativzahlen der Konzentration der fabrikindustriellen Produktion. Diese war (1946) in Manitoba zu nahezu 89%, in Saskatchewan zu 78% und in Alberta zu 85% in den Städten konzentriert. Dabei dürfte dies Verhältnis in Wirklichkeit noch ausgeprägter sein, insofern z. B. gut 80% der Fabriken von Manitoba ihre Standorte in Greater Winnipeg haben und eine ähnliche Zentralisation auch für die übrigen Provinzen gilt. Zudem zeigt sich die Tendenz einer zunehmenden Zentralisation auch in den jüngstvergangenen Jahren, wenngleich auch, namentlich im Gefolge der Petrolfunde, daneben in gewissen Gebieten dezentralisierende Tendenzen auftreten. Trotz diesem Entwicklungsstand kann von einer mit extremer Industriekonzentration verbundenen Verstädterung im Grunde kaum gesprochen werden, obgleich dies die Statistiken anscheinend beweisen. Dafür sind die geringen Zahlen der Gesamtbevölkerung⁴, die weiten Distanzen zwischen den städtischen Siedlungen, das Fehlen ausgesprochener Großstädte und der weitgehende Gartenstadtcharakter der wenigen «weitläufigen» Städte

⁴ Die mittlere Dichte betrug noch 1951 für die Prärienregionen: 1,3 bei sehr geringen provinziellen Unterschieden: Manitoba 1,2, Saskatchewan 1,3, Alberta 1,4 (Canada 1,4).



Regina, Hauptstadt von Saskatchewan. Blick auf Scarth Street, City und Stadtrand mit Fabriken der Müllerei-, Metall- und Petrolindustrie. Auch in dieser vor kurzem noch rein ländlich anmutenden, gartenartigen Mittelstadt, der Metropole der ausgesprochensten Agrarregion der Prärienprovinzen, zeichnet sich mehr und mehr der industrielle „Umbruch“ ab, erfaßt jedoch vor allem die suburbane Zone (Suburb).

mit mehr als 100 000 Einwohnern die überzeugendsten Gegenbeweise. Dies zeigt die anschließende Tabelle. Immerhin werden für die Zukunft die Provinzen dafür zu sorgen haben, daß Auswüchse wie sie etwa der Osten Canadas, vor allem aber die USA kennen, in ihnen vermieden werden, wobei auch die Wandlungen der Sozialstruktur gerade des letzten Jahrzehnts (absolute und relative Zunahme der Arbeitnehmer, der Fabrikarbeiter [am 2. 3. 1952 standen nach Schätzungen 352 000 bäuerlich Tätigen bereits 547 000 Arbeiter gegenüber] wie der völkischen Heterogenität) keineswegs leichte Probleme stellen.

Bevölkerungsbewegung der Prärie-Provinzen und ihrer Städte über 10 000

Provinzen/Städte	1901	1926	1951	Zunahme	1901/51	Industrien	1949
				um das	Fabriken	Arbeiter	
<i>Manitoba</i>	255 211	639 056	776 541	3 fache	1 520	41 956	
Winnipeg	42 340	191 998	235 710	6 fache	860	28 687	
St. Boniface	2 019	14 187	26 342	13 fache	86	4 225	
Brandon	5 620	16 443	20 598	4 fache	41	814	
Flin Flon	—	—	9 899*	—	—	—	
<i>Saskatchewan</i>	91 279	820 738	831 728	9 fache	962	10 841	
Regina	2 249	37 329	71 319	32 fache	137	2 960	
Saskatoon	113	31 234	53 268	48 fache	109	2 524	
Moose Jaw	1 158	19 039	24 355	21 fache	48	1 446	
Prince Albert	1 785	7 873	17 149	10 fache	32	896	
<i>Alberta</i>	73 022	607 599	939 501	13 fache	1 685	26 425	
Edmonton	4 176	65 163	159 631	38 fache	287	8 544	
Calgary	4 392	65 513	129 060	29 fache	276	7 848	
Lethbridge	2 072	10 893	22 947	12 fache	41	977	
Medicine Hat	1 570	9 536	16 364	10 fache	33	1 042	
Prärie-Provinzen	319 512	2 067 393	2 547 770	8 fache	4 167	69 222	
Canada	5 371 315	—**	14 009 429	3 fache	35 792	1 171 207	

* jetzt ca. 11 000

** nur Erhebung in den Prärie-Provinzen

Daß vorderhand die Hauptindustrien der Prärie-Provinzen entscheidend von der Landwirtschaft — vom Getreidebau, von der Viehwirtschaft (Fleischproduktion) und Milchwirtschaft — abhängen, ist eine ihrer bisherigen Gesamtwirtschaftsstruktur und -entwicklung durchaus entsprechende Situation. An sie schließen sich nach dem Grad der Bedeutung vor allem die Großwerkstätten des Waggon- und Lokomotivbaus, Fabriken zur Erzeugung ländlicher Maschinen, Motoren usw., die hauptsächlich um Winnipeg, dem Torweg zu den Prärien und wichtigsten Bahn- und Straßenknotenpunkt, gelagert sind. In raschem Ausbau begriffen sind sodann, wie bereits angedeutet, die Petrolraffinerien. Hinsichtlich der erzeugten Werte an Konsumgütern stehen unzweifelhaft die Betriebe der Fleischverarbeitung (Meat packing plants, Slaughtering Plants usw.) nach wie vor an erster Stelle im Rahmen der drei Provinzen als wirtschaftlicher Einheit, wobei sich ihre Produktionswerte im letzten Jahrzehnt bei jährlichen Summen von 200 bis 250 Mio Dollars auf 20—30 % der Gesamtproduktion beliefen. Dahinter stand die Müllerei mit einem Drittel bis einem Zweitelp dieser Werte bereits wesentlich zurück und noch in weiterem Abstand folgten die übrigen Zweige, die immerhin in zahlreiche Gruppen zerfielen. Daß inskünftig entschiedene Verschiebungen nach Regionen, Branchen und Produktionswerten und insbesondere verstärkte analoge Differenzierungen eintreten werden, zum Teil sogar bereits vor sich gehen, dafür ist nicht nur der Ölboom ein deutlicher Hinweis. Nicht minder bezeugt dies der intensive, teilweise sogar fieberrhafte Ausbau der Montanwirtschaft, der in den letzten Jahren mehr und mehr den kanadischen Norden einbezieht und zu neuen Bahnbauten, Straßen und Fluglinien geführt hat. Als ein repräsentatives Beispiel dafür darf die «Verlegung» der Sherridon Minen in Mittel-Manitoba nach Lynn Lake, rund 200 km nördlich davon gelten, da sie zeigt, mit welchen Aspekten und welcher Großzügigkeit gearbeitet wird.

Nachdem die genannte Kupfermine der Sherritt Gordon Company in den letzten Jahren offenbar zu wenig ausgiebig geworden war, andererseits bedeutende Nickel-Kupferlager in Lynn Lake (und zwar unter ähnlichen geologischen Bedingungen, d. h. als Gemisch von Kupferglanz und Magnetkies in metasedimentären und granitischen Gneisen des Kewatin) gefunden worden waren, beschloß die Kompanie im Jahre 1949 kurzweg die Schließung der Sherridon-Mine. Die bisher erwiesene Reserve in Lynn Lake beläuft sich auf 12 650 000 Tonnen eines Erzes, das einen Wert von rund 175 Mill. Dollars repräsentiert und zu dessen Abbau die Canadian National Railway eine nahezu 240 km lange Bahn als Anschlußlinie an die Hudson- und Flin Flon Bahn in Bau genommen hat. Den besondern Charakter empfängt die neue Minenregion durch die Absicht der Minengesellschaft, an Ort und Stelle das Erz zu verarbeiten, d. h. Fabriken zu errichten, wobei mit einer vorläufigen Aufarbeitung von täglich 2000 m³ Erz gerechnet wird. Es sollen sowohl ein hochwertiges Kupfer als ein hochwertiges Nickelkonzentrat an der Mine produziert werden. Ersteres soll sodann nach der Hudsonbay Mine in Flin Flon transportiert und dort weiter verarbeitet werden. Das Nickelkonzentrat ist zum Abtransport nach Fort Saskatchewan (ca. 15 km NE Edmonton) bestimmt, wo eine Nickelraffinerie im Bau begriffen ist, die mit Naturgas aus den benachbarten Feldern betrieben werden soll. Die Vollproduktion der Mine wird für das Jahr 1953 erwartet. Kulturlandschaftlich handelt es sich um einen Vorgang der unmittelbaren und völligen Transformation einer Naturregion im Bereich subarktischer „Wildernis“ in eine moderne (disjunkte) Industrielandschaft mit Stichbahn, Minen, Fabriken und demgemäß natürlich auch modernen Arbeiter- und Verwaltungswohngebäuden, Geschäfts- und Gesellschaftsquartieren (voraussichtlich im Stile der kanadischen Blockhäuser aber mit allem Komfort, den die durchschnittliche kanadische Stadt besitzt) und Sportanlagen, da nur auf Grund solcher „Rekreationsmöglichkeiten“ sich Arbeiter in diese menschenleeren Wald- und Felsgebiete anwerben lassen.

Dieses Beispiel, das für zahlreiche andere zu stehen vermag, zeigt besser als viele Statistiken, daß gegenwärtig eine eigentliche geologische «Neuentdeckung Canadas» (HÖFFDING) im Gange ist, die beinahe täglich zu neuen mehr oder weniger wertvollen Mineralfunden führt und zweifellos der Industrialisierung der Prärie-Provinzen starken Vorschub leisten wird. Wenn auch der Anteil ihrer Montanproduktion an derjenigen Canadas noch relativ gering erscheinen mag, so beweist die andauernde Zunahme in den letzten 10 Jahren, daß die Prärien auch in dieser Hinsicht bereits eine bemerkenswerte Entwicklung hinter sich haben. Betrug er nämlich 1940



Edmonton, die Hauptstadt von Alberta, Blick auf City, Wohnquartiere und Stadtrand des „Gateway to the North“ des Ausgangspunktes der Alaska-Straße und der Minenunternehmungen in Nord-Canada sowie Zentrum der Erdölfelder. Edmonton hat sich namentlich im Jahrzehnt 1940—1950 wohl am stärksten unter allen kanadischen Städten entwickelt, nicht zuletzt dank seines Flugplatzes, der zu den am meisten frequentierten der Erde gehört. Photo Canadian Pacific Railway.

bei einem absoluten Gesamtertrag von 64,4 Mio Dollar 12 %, so steigerte er sich 1950, als für 204,4 Mio Dollar Minenprodukte produziert wurden auf 19 %, 1951 bei 252,5 Mio Dollars Erlös sogar auf über 20 %. Und die Tatsache, daß gegenwärtig gerade im N der Provinzen erfolgreich nach seltenen Metallen gefahndet wird — in N-Saskatchewan z. B. waren 1951, in der sogenannten Goldfields Area (Athabasca Lake) 15 Uran-Minengesellschaften, in den Black Lake, Charlebois-Spreckley Lake und Lac La Ronge Areas deren 5 in Aktion, deren Tätigkeit naturgemäß von einem « dichten Schleier des offiziellen Geheimnisses umhüllt ist » — bedeutet einen weitern sprechenden Hinweis auf das in der Tat fieberhafte Bemühen, die zweifellos reichen Schätze des Bodens zu heben — und für den Ausbau der Wirtschaft und insbesondere auch der Industrie zu nutzen.

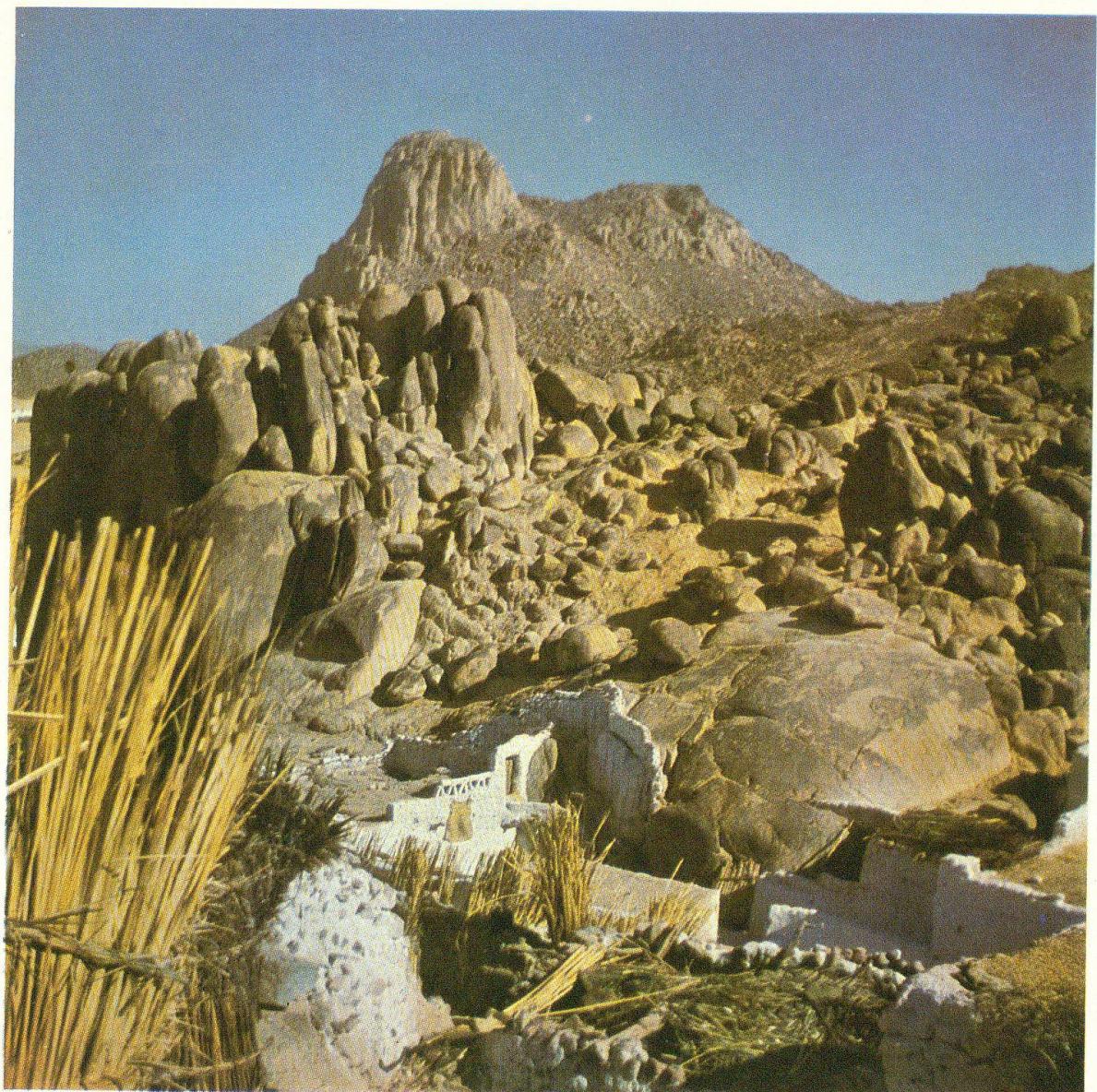
Wenn hier dem in schnellem Flusse befindlichen Geschehen entsprechend — nur in Andeutungen auf die jüngste geradezu aufsehenerregende wirtschaftliche Entfaltung der Prärien aufmerksam gemacht werden konnte, so belegt doch gerade das letzte Jahrzehnt, daß die Prärien Canadas einer wirtschaftlichen Zukunft entgegengehen, in der keineswegs mehr Weizen « king » sein wird. Er wird vielmehr sein « Königum » mit Wirtschaftszweigen zu teilen haben, die bisher unentwickelt schlummerten. Dabei konnte hier nicht einmal auf die bedeutenden Wasserkräfte, die reichen Holzvorräte — und landschaftlichen Schönheiten — der Provinzen gesprochen werden, die für sich bedeutende Kapitalien darstellen.

So kurz die «canadische» Phase der Kulturlandschaftsgeschichte der Prärien bisher war, so hat sie doch bereits bemerkenswerte Sukzessionswechsel erfahren, die einer genaueren Untersuchung wert wären als sie hier geboten werden konnte. Vom Trapperzeitalter über die Perioden der «Trails» und tastenden bodensteten Besiedlung, zur «granary» des Landes, bis hin zur beginnenden Industrialisierung — welche Fülle von Einzelgeschehnissen verbinden sich da zur lebendigen Metamorphose einer Großlandschaft, deren ganzes Sein in die Zukunft weist!

„WORKING TOGETHER“

Mit Recht wies GISLASON — und mit ihm zahlreiche andere die jüngste Entfaltung der Prärien schildernden Autoren — daraufhin, daß einer der bezeichnendsten Faktoren des bisherigen Erfolges der energische und umfassende Ausbau kooperativer Organisationen gewesen sei. Zusammenarbeit, korporatives Teamwork — das übrigens, bei den «rauen Milieuverhältnissen» der Prärien verständlich, in die Anfänge des Mittelwestens zurückreicht und etwa in den «Rochdale Pionieren» von 1840—50 beispielhafte Vorbilder hat — dürfte aber auch bei den gigantischen Entwicklungsaufgaben der Zukunft das gegebene erfolgversprechende Stimulans sein. Working together, eines der Symbole und zweifellos leuchtenden Sinnbilder des Westens von Canada, kann freilich kaum nur Gemeinschaftswerk innerhalb einzelner Wirtschaftszweige und -richtungen, innerhalb der Fabrikunternehmungen, der Irrigations- und Integralmeliorationswerke, der Absatzorganisationen usw. bedeuten. Es muß freiheitliche Planung im weitesten Sinne des Wortes sein: Planung und Pflege nicht nur der menschlichen Gesellschaft, sondern des Landschaftsganzen und das heißt: Koordination aller Interessen mit dem Ziele harmonischer Kulturlandschaftsgestaltung, die allein dann des Menschen Existenz im vollen Sinne gewährleistet, wenn er sich nicht nur *seiner* Ansprüche bewußt bleibt, sondern auch diejenigen der — scheinbar von ihm beherrschten — Natur berücksichtigt. Die Westerner haben in diesem Zusammenhang seit längerem schon großzügige Stadtplanungen in die Wege geleitet (so für Winnipeg, für Regina, für Edmonton, Calgary u. a.), deren Konzeptionen sich mit besten europäischen und US-amerikanischen Beispielen messen dürfen, wenn auch der Städtebau hinter den gesteckten Zeilen teilweise noch zurückgeblieben sein mag. Sie haben auch Reservate, Naturschutzpärke in einem Ausmaß und von einer Anziehungskraft, die alle Achtung abzwingen: die Gesamtfläche der National- und Provinzialpärke beträgt zur Zeit gut 76 000 km², ein Areal, das über 66 % der kanadischen Reservate beansprucht. Im Grunde geht es bei dieser Forderung nach umfassender Zusammenarbeit, aber nicht um Städteplanung und Schaffung und Erhaltung von Naturschutzgebieten allein, die trotz ihrer respektablen Größe doch nur als winzige Inseln im unabsehbaren Meer der Wälder, Fels- und Seengebiete, der wundervollen Täler und Hochgebirgslandschaften zerstreut sind. Es geht vielmehr um die Erhaltung und Pflege der Gesamtlandschaft — die teilweise bereits, so in den Weide- und Weizengebieten durch Soil-Erosion und künstliche Versteppung bedroht — entscheidender Garant der kulturellen Zukunft des Mittelwestens ist.

Noch besitzen die Westerner also gewaltige, reiche, jungfräuliche Räume, prachtvolle Landschaften urwüchsigen Gepräges. Sie haben damit, wie wenige andere Völker, alle Möglichkeiten, an ihnen sich schulend sich ihr Schicksal selbst durch kluge Landschaftspolitik, -forschung, -gestaltung und -nutzung zu ihrem eigenen Vorteil zu lenken. Es ist zu hoffen, daß sie bei ihrem optimistischen zivilisatorischen Vorwärtsdrängen dessen eingedenk bleiben, daß «they not solve themselves», daß es zur Erfüllung ihrer Wünsche nicht nur «the courage to experiment» und nicht nur die Meisterung der «handicaps of geography» braucht, sondern daß es vor allen Dingen den Sinn für das Eingeordnetsein des Menschen in den Rahmen einer



*Abgeschliffene Granite und Basalte im abgelegenen Tale von
Djanet, irgendwo im Tassili des Ajjer im Wunderland der
südlichen Sahara.*

Leere Seite
Blank page
Page vide

nicht minder wirksamen Natur zu betätigen gilt. Mit dessen Praktizierung nur wird, auch bei zunehmender Industrialisierung, wie GISLASON sicher zu Recht betont «prosperity endure for it will rest not on the fortuitous advantage of location, but on their solid material resources and the vigourous enterprising spirit of their people».

BENÜTZTE QUELLEN

Canada Year Book. Ottawa 1920 ff. — Canada. Ottawa 1940 ff. — Canadian Mining Journal. Annual Review of Canadas Mineral Industries. Quebec 1879 ff. — EICHMEIER, M.: Die kanadische Prärie als Wirtschaftsraum. Amerikanische Landschaft. Berlin 1934, 129—234 (umfangreiche Bibliographie). — FOWKE, V. C.: Prairie Provinces. Ottawa 1944. — GISLASON, I.: Prairie Panorama. Calgary 1948. — HARRINGTON, L.: Tractor Trails in Manitoba. Canad. Geogr. Journal 38, 1949, 71—77. — HÖFFDING, W.: Canada, eine Wirtschaftsmacht im Aufstieg. Neue Zürcher Zeitung 170, 1950, Nr. 2661, 2698, 2711, 2730, 2740, 2775, 2794, 2813, 2840. — HOLBROOK, E. M.: Oil from the Earth. Canad. Geogr. J. 39, 1949, 135—144. — HOOKE, A. J.: Alberta-Nature's Treasure House. Canad. Geogr. J. 35, 1947, 155—177. — MACFARLANE, R. O.: Manitoba. Canad. Geogr. J. 35, 1947, 124—152. — MACKIE, V. J.: Manitoba, Province of Industry. Canad. Geogr. J. 41, 1920, 167—181. Manufacturing Industries in the Prairie Provinces. Winnipeg 1944. — SPENCE, G.: Water for the Prairies. Canad. Geogr. J. 44, 1952, 48—57. — SCHOTT, C.: Die kanadischen Prärien, Geogr. Rundschau 2, 1950, 1—6. — WRIGHT, J.: Saskatchewan. Canad. Geogr. J. 34, 1947, 109—136. — Ders.: Co-operative Farming in Saskatchewan. Canad. Geogr. J. 39, 1949, 68—90. — The Financial Post. Overseas Edition. Montreal—Toronto—London 1950 ff. (insbes. Sondernummer vom 1.3.1951: This is Canada 1951). — Business Year Book. 1952. Montreal—Toronto.

Es ist dem Verfasser Bedürfnis, verschiedenen Persönlichkeiten und Stellen für die freundliche und wertvolle Unterstützung bei der Beschaffung von Grundlagen zu danken, so den Gesandtschaften von Canada (in Bern) und der Schweiz (Ottawa), insbesondere den Herren Minister Dr. V. NEF und Gesandtschaftssekretär Bisang, Prof. Dr. Carl FÄSSLER, Quebec, Dr. J. W. WATSON, Direktor des geographischen Dienstes, des Dept. of Mines and Resources, Ottawa und Dr. A. HUBER, Forstingenieur, Zürich. Herrn Prof. Dr. H. BERNHARD danke ich insbesondere für sein Farbbild*, Frl. H. LAMPRECHT, Assistentin am Geogr. Institut ETH, für die Reinzeichnung der Kartenskizzen.

TRANSFORMATION DES PRAIRIES CANADIENNES PAR L'INDUSTRIE

Les Prairies du Centre-Ouest du Canada passaient jusqu'ici pour le type de contrées agricoles et surtout de grandes terres à blé, dont la production en froment égalait les 80—95 % de celle du pays tout entier: c'est à cause d'elles que le Canada était considéré dans le monde comme le pays du froment. Mais, dans ces dernières années, se dessine, surtout dans l'Alberta, la plus occidentale des provinces, un rapide changement, dû surtout à la découverte de pétrole et de gaz naturel. L'importance de cette révélation se mesure au fait que le Canada, jusqu'il y a peu d'années, ne couvrait que quelques pour-cent de ses besoins en pétrole, tandis que depuis la mise en exploitation des gisements de la Turner Valley, à Leduc et à Redwater, sa production représente 25 % de sa consommation, montée de 8 à 48 millions de barils (1947—51). Quoiqu'il n'y ait aucune preuve que le Canada en vienne à se suffire à lui-même en ce domaine, cependant les formidables investissements (1950: 150 millions de dollars) prouvent que les cercles compétents ont des espérances sérieusement fondées. En tout cas il en résulte que le Centre-Ouest du Canada, en grande partie tout au moins, semble devoir se transformer en une région industrielle.

L'INDUSTRIALIZZAZIONE DELLE PRATERIE CANADESI

Le praterie canadesi del medio ponente rappresentarono fino a poco tempo fa l'esempio più spiccatò di paesaggio agricolo, coltivato a cereali. La produzione di grano ammontava agli 80—95 % della produzione complessiva del paese contribuendo così decisamente alla potenza agricola del Canada nel mercato mondiale dei cereali. In questi ultimi anni si nota di contro una profonda mutazione del paesaggio agricolo, in modo particolare nella provincia occidentale di Alberta, che ha avuto inizio con la scoperta dei giacimenti di petrolio e di gas. L'importanza di queste scoperte si rivela chiaramente dal seguente fatto: fino a pochi anni or sono il Canada riusciva a malapena a coprire pochi % del suo fabbisogno di petrolio, mentre dopo la scoperta delle sorgenti nella Turner Valley, nel Leduc e sul Redwater, vi contribuisce con il 25 % (circa 8 mil. su 48 mil. di barili nel periodo 1947—51). Pur non esistendo la garanzia che il Canada possa arrivare ad una autarchia completa per il petrolio, l'aver investito ingenti capitali (1950: 150 Mil. \$) dimostra che nei circoli interessati sussistono queste speranze. Si è così iniziata una profonda trasformazione del medio ponente del Canada, trasformazione che tende, almeno per grandi zone, a un paesaggio industriale.

* Aus dem im Verlag Kümmerly & Frey erscheinenden Buch: BERNHARD/WINKLER: *A mari usque ad mare, Canada zwischen gestern und morgen*.